



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rußlands baltische Seemacht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

durch entsteht eine Malerei der Staffage, welche leicht mächtiger wird, als die eigentliche Begebenheit. Und ferner erhalten die Helden und ihre Thaten leicht dadurch etwas Unwahres, daß der fremde Dichter sie zum Theil genau nach der Wirklichkeit zu porträtiren sucht, zum Theil ihr Wesen und ihre Begebenheiten nach seinem eigenen Ermessen aus seiner Persönlichkeit herausarbeiten muß. Er wird demnach in dringender Gefahr sein, entweder unwahr zu werden dadurch, daß er nicht Zusammengehöriges miteinander verbindet, z. B. tscherkessische Wildheit und deutsche Sentimentalität, chinesische Zöpfe und deutsche Gemüthlichkeit, oder er wird im Bestreben, diese Verbindung zu vermeiden, auf einem schönfarbigen, stark ausgeführten Hintergrunde schattenhafte Menschen, eine wenig detaillirte Handlung heraufmalen. Den letzteren Uebelstand hat auch Bodensedt nicht vermeiden können, er ist immer noch der bessere unter den beiden angegebenen.

Das Bestreben, tren das Land und die Menschen zu schildern, ist in dem Gedicht „Ada“ überall sichtbar und viele Einzelheiten sind von diesem Standpunkte aus vortrefflich gezeichnet. In den Versen hat der Dichter sich die Freiheit genommen, das Maß zuweilen charakteristisch zu ändern, Lieder einzuflechten u. s. w. Es ist bereits früher in diesen Blättern ausgeführt worden, weshalb ein solches Wechseln des Versmaßes bei einem Gedicht von epischer Einheit nicht vortheilhaft für die Wirkung und Erzählung sei. Bodensedt ist übrigens geschmackvoll in der Wahl seiner Maße und sorgfältig in der poetischen Form. Dies Talent hat er auch hier bewährt.

So wird das Endurtheil über das vorliegende epische Gedicht sein: daß seine Schwächen in unvollständiger Composition, seine Vorzüge in lebhafter Reproduction schöner Eindrücke beruhen, welche Landschaft und Menschen in der Seele des Dichters hervorbrachten, und unser Urtheil über das Talent des Dichters, soweit man aus seinen gedruckten Werken darüber urtheilen kann, muß das sein: daß er in bewunderungswürdiger Weise sein organisch ist, das poetisch Schöne in allen Formen zu erkennen und charakteristisch zu reproduciren, daß seine Kraft zu erfinden aber und das Einzelne zu combiniren noch nicht in gleichem Maße vorhanden oder entwickelt ist.

Rußlands baltische Seemacht.

Im gegenwärtigen Augenblicke beschäftigt man sich fast ausschließlich mit der russischen Seemacht auf dem schwarzen und asowschen Meere. Wir haben hier nicht die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, ob die baltische Seemacht Rußlands in der nächsten Zeit ebenso wichtig zu werden bestimmt ist, wie gegenwärtig die des schwarzen Meeres. Je ungewisser aber diese Zukunft, desto un-

versänglicher scheinen uns einige Mittheilungen, welche sich zum größten Theil auf eigene Anschauung gründen.

Nach den officiellen Angaben beläuft sich die gesammte maritime Macht Rußlands ungefähr auf 60 Linienschiffe von 70—130 Kanonen, 37 Fregatten von 40—60 Geschützen, 70 Corvetten, Briggs, Brigantinen und angeblich 40 Dampfschiffe mit 42,000 Matrosen und 20,000 Seesoldaten, einschließlich der Artilleristen. Dies würde 167 größere Segelschiffe mit 9000 Geschützen geben. In Wahrheit ist dagegen die Summe der Schiffe, Mannschaft und Geschütze geringer. Es existiren nämlich 5 Linienschiffe von 100—130 Kanonen; die Rossta und noch zwei andere gigantische Schiffe von 130 Kanonen in vier Etagen und von einer ganzen Equipage (1000 M.) bemannt, sind in dem Fahrwasser des baltischen wie des schwarzen Meeres fast unbrauchbar wegen ihres zu großen Tiefganges. Sie verbringen daher den größten Theil ihres Lebens im ausgepumpten Dock, um ausgebeffert zu werden. Jenen fünf Linienschiffen folgen noch 22 zu 80—100, 20 zu 70—80 Kanonen, 4 Fregatten zu 60, 20 zu 36—50 Geschützen und etwa 40 Corvetten, Briggs, Schooner zc. Macht im ganzen 143 größere Fahrzeuge mit 7500 Geschützen, 49,800 Matrosen und Seesoldaten, einschließlich der Artilleristen. Die russische Gesamtflotte zerfällt in fünf Divisionen, von denen die drei ersten im baltischen, die beiden letztern im schwarzen, kaspischen Meere aufgestellt sind. Kronstadt ist der Hafen für die 1. und 2., Neval für die 3. Division, Sewastopol für die 4. und 5., wozu Astrachan als Hafen der wenigen Schiffe des kaspischen Meeres tritt. Jede Division theilt sich wieder in drei Brigaden, jede dieser hat drei Equipagen. Die Bestandtheile der Equipagen, von denen jede 1000 Mann umfassen soll, sind sehr verschieden. Auch ist ihre Mannschaft und Artillerie höchst selten vollzählig.

Auf die baltische Flotte kommen reglementsmäßig 27 Equipagen. Dies würde eine Streitmacht von 33,750 Mann geben, umfaßt jedoch in Wahrheit kaum 27,000 Mann. Abgesondert davon besteht die Scheerenflotte an Finnlands Südküste, welche mit etwa 1000 Finnen bemannt ist. Trotzdem wird sie als 46. Equipage aufgerechnet, während die 47. Equipage (Gardemarine, in Petersburg stationirt), nur eine Paradeabtheilung bildet und die unbezifferte Lehrequipage vorzugsweise zur praktischen Bildung von Marineoffizieren dient. Die drei letztgenannten Equipagen sind eigentlich gar nicht in Betracht zu ziehen, wenn es sich um Rußlands Kriegsmacht auf der See handelt. Ebenso wenig die 9 Lastequipagen, welche mit den 15 Arbeiterequipagen nur Hafendienste verrichten.

Im allgemeinen besitzt die Flotte des schwarzen Meeres mehr kleine Schiffe, die der Ostsee eine zahlreichere Dampfflotte. Das eigentliche Gros derselben bilden 13 größere Dampfer und 2 Dampffregatten (Bogatir und Kamtschatka). Da indessen auch die Transportsteamer der Krone meistens für den eventuellen Kriegsdienst eingerichtet sind und ebenso die Privatdampfer schmal

gebaut, so würden im Falle eines Seekriegs diese Fahrzeuge wol militärisch ausgerüstet und wenigstens zum Dienste hinter der Fronte verwendet werden können. Jedenfalls würde die Regierung in einem solchen Falle außerdem die Privatboote in Anspruch nehmen, und so die Stärke der baltischen Dampfflotille auf 50 Fahrzeuge bringen können.

Diese würden dann aber auch die tüchtigsten Fahrzeuge umfassen; denn von den Segelschiffen des baltischen Meeres ist mindestens ein Drittel in absolut schlechtem und ein zweites Drittel in sehr mittelmäßigem Zustande. Viele abgetakelte und gänzlich unbrauchbare Fahrzeuge werden aber noch immer in den Registern fortgeführt. Besonders gilt dies von den größeren Linienschiffen, von denen fortwährend durchschnittlich 14—18 im Kronstädter Hafen, verhältnißmäßig ebensoviel in den andern baltischen Häfen dienstuntauglich liegen. Es ist schon bekannt, daß das allzuwenig salze Wasser des baltischen Meeres das Schiffsmaterial außerordentlich angreift, so daß die Gebrauchstüchtigkeit der Schiffe auffallend kurz dauert. Aber das Süßwasser trägt nicht allein die Schuld. Vielmehr nimmt man im allgemeinen das Eichenholz von Bäumen, welche auf sehr feuchtem Boden stehen, also verhältnißmäßig jung zu der für den Schiffsbau nöthigen Stärke gelangten. Da nun überhaupt Mangel an Eichenholz herrscht, so wird dies wenig zähe Material auch noch meistens zu frisch verarbeitet. Ueberdies fehlt häufig jene peinliche Accurateffe der Arbeit, welche eben nirgend nöthiger als beim Schiffsbau ist, wenn nicht selbst das beste Material binnen kürzester Zeit zu Grunde gerichtet sein soll. Das gilt von allen Fahrzeugen, welche in russischen Häfen gebaut sind. Dagegen zeigt allerdings alles andere Schiffsmaterial, besonders Metall und Seilwerk, eine ausgezeichnete Güte, und der unnütze Metallprunk, welcher für die russische Marine des baltischen Meeres charakteristisch ist, thut der Brauchbarkeit wenigstens keinen Eintrag. Ferner erscheinen Takelage und Verdeck immer in vortrefflicher Ordnung erhalten. Dagegen fehlt diese mit der Reinlichkeit in den Räumen der Matrosen und Soldaten, während die Offizierskajüten von Eleganz strotzen, deren Beschaffung der Phantasie und den Geldmitteln jedes einzelnen überlassen bleibt. Die Kost der Soldaten und Matrosen ist auch ziemlich reichlich, aber im ganzen dem Seeleben durchaus nicht angemessen. Und wie auf dem Festlande die Casernen und Lazarethe der Marine von denen der Landtruppen an guter Lage, Bohnlichkeit und zweckmäßigen Einrichtungen (selbst das große Kronstädter Hospital kaum ausgenommen) weitaus übertroffen werden, so ist in dieser Hinsicht auch auf den Schiffen nur mittelmäßig gesorgt. Die Räume der Seesoldaten und Matrosen sind im allgemeinen viel zu eng; für Lüfterneuerung ist nur unvollkommene Vorsorge getroffen, weil die Offiziersräume mit unnöthiger Mannverschwendung angelegt sind. Ebenso sind jeder Equipage, also je 1000 Mann, nur 3 Aerzte mit 3 Feldscheeren zugetheilt, und der Medicamentenapparat besteht aus etwa 100 Mitteln. Der Operations-

raum befindet sich neben der Apotheke im untersten, also geschütztesten Raume, kann aber natürlich bloß künstlich erhellt werden. Die Instrumente werden von der Petersburger Fabrik geliefert, welche unter Aufsicht des bekannten Staatsrath Dr. Pirogoff steht und die ganze Militärmacht Rußlands mit ihren Erzeugnissen versorgt.

Das Offiziercorps der Marine darf man im allgemeinen als einen Zufluchtsort der Zurückgesetzten, Vermeren und Protectionslosen betrachten. Es ist darum nicht auffallend, daß wir auf der baltischen Flotte einer überwiegend großen Zahl von Deutschen unter den eigentlichen Offizieren, wie unter den Aerzten begegnen. Vielleicht grade deshalb findet man auch einen stärkeren kameradschaftlichen Geist und lebhaftere wissenschaftliche Bestrebungen als unter den Offizieren der Landtruppen, die der Generalstabe nicht ausgenommen. Dies würde nun der maritimen Macht Rußlands zu größtem Vortheile gereichen, wenn die Matrosen und Soldaten ihrer Bestimmung besser entsprächen. Aber dies ist im allgemeinen keineswegs der Fall. Von all den nördlichen Völkerschaften, welche nach dem auch für die Landtruppen gewöhnlichen Aushebungsmodus vorzugsweise die baltische Flottenmannschaft liefern, erzeugen fast ausschließlich die finnischen Küsten tüchtige Seelente. Ueberdies herrscht der seltsame Gebrauch, die zu Recruten ausgehobenen Israeliten, nebst den zur Strafe an die Armee abgegebenen Menschen, ganz vorzugsweise in die Flotte zu stecken. Der Grund mag darin zu suchen sein, daß ihnen hier die Gelegenheit zum Desertiren erschwert ist. Aber jedermann weiß auch, daß der Jude seinem ganzen Naturell nach am allerwenigsten zum Seedienst taugt. Mag man nun gleich zugehen, daß die übrigen Bewohner des baltischen Meeres sich unschwer auf dem Schiffe eingewöhnen, so bewährt sich doch auch hier überall der unumstößliche Grundsatz, daß der Seemann nicht erzogen und dressirt werden kann, sondern geboren wird. Es würde jedoch ein zu tiefes Eingehen in das Detail erfordern, wenn hier nachgewiesen werden sollte, wie man überdies auf der russischen Marine die Einschulung tüchtiger Seelente nur sehr mangelhaft versteht. Man vergeudet ihre Kräfte und Tüchtigkeiten in leerem Parade- und Gamaschenwesen und strengt sie obendrein durch den fruchtlosen Versuch, Amphibien aus ihnen zu machen, zu sehr an. Jeder Militärverständige weiß, daß jene mit lächerlichem Lobe überhäuften Grenadiere zu Pferd, welche auch auf den Fußdienst einexercirt sind, nur eine Absonderlichkeit, aber keinen Vorzug der russischen Armee bilden. Sie sind weder recht auf dem Pferde, noch recht auf der Erde zu verwenden, so schön sie auch die Exercitien in beiden Situationen ausführen. Ebenso werden nun die baltischen Marinetruppen sechs Monate lang als Landsoldaten gedrillt (weil während dieser Zeit freilich die baltische Flotte eingefroren liegt); darüber verlieren sie die Gewohnheit der Schiffsräume, der knappen Bewegungen auf schwankendem Boden, des beim Seesoldaten gradezu unerläßlichen Selbstdenkens im Moment der Gefahr. Sie sind kaum mehr als Landsoldaten

auf dem Schiff und darum im Kampfe jedesmal gegen eine gleich starke Zahl tüchtiger Seefoldaten des Feindes im Nachtheil. Angestrongter als die Landtruppen, verhältnißmäßig weniger gut verpflegt als diese und überdies auf einem ihrem Naturell nicht vertrauten Elemente, zeigt die russische Marine, im Gegensatz zu allen Marinen Europas, die schlechtesten Gesundheitszustände. Zunächst ist die scorbutische Diathese so sehr verbreitet, daß in der That alljährlich mehr als die Hälfte der Mannschaft wegen daraus hervorgehender Leiden einer ärztlichen Behandlung bedarf. Wie sehr sie durch die ungenügende Verpflegung und Versorgung der Seelente bedingt ist, erhellt sehr deutlich daraus, daß ihre Behandlung und momentane Heilung fast ausschließlich durch bessere Kost und den Aufenthalt in den Hospitälern erreicht wird. An und für sich erreicht auch der Scorbut selten einen tödlichen Grad, macht jedoch jede Krankheit mit der er sich verbindet, oder die einen scorbutischen Organismus ergreift, doppelt gefährlich und langwierig. Ist nun aber Scorbut und scorbutische Anlage unter den Flottenmannschaften fast aller Staaten ein wenigstens nicht seltenes Uebel, so gehören dagegen Schwindsuchtskrankheiten zu den seltenen Erscheinungen. In der baltischen Marine ist's umgekehrt. Man braucht bloß die Marinehospitäler Kronstadts und Petersburgs kennen zu lernen, um zu dem traurigen Ergebnisse zu kommen, daß der vierte Theil der dort eingebrachten Kranken der Schwindsucht verfallen ist. Wie ferner unter allen Heeresabtheilungen Rußlands, so fordern auch in der Marine vor allem die Syphilis, dann Typhuskrankheiten und verwandte Uebel zahlreiche Opfer, so daß sich als erschreckendes Gesamtergebniß der Gesundheitszustände eine Sterblichkeit von 1 zu 10 herausstellt.

Kronstadt, Helsingfors mit Sweaborg und Reval sind die drei Stationsplätze der baltischen Flotte. Gewöhnlich liegt in Kronstadt die 1. und 2., in Reval die 3. Division. Während Kronstadt und Sweaborg ausgezeichnete Seefesten genannt werden müssen, befindet sich die ganze Südküste der Ostsee in vertheidigungslosem Zustande. Denn die beiden alten Forts am Kriegshafen von Reval verfallen, wie die dort angelegten Casernen bereits Ruinen geworden sind. Die veralteten Bastionen von Riga mit den Borwerken Bolderaa und Dünamünde am Einfluß der Düna in den Meerbusen sind kaum zu erwähren. Baltischport (zwischen Reval und Habsal) sollte einmal ein Kriegshafen werden, ist aber nunmehr ebenso wieder vergessen, wie Windau, wo die vorbereitenden Wasserarbeiten den Hafen so versandet haben, daß er jetzt von wirklichen Schiffen gar nicht mehr angelaufen werden kann. Baltischport gegenüber liegt Gustavswärm an der finnischen Küste; es ist jedoch ein ganz isolirtes Seefort ohne größere Bedeutung.

Dagegen ist Kronstadts Wichtigkeit als Seefestung und Hafen weltbekannt. Einige nähere Angaben dürften darum nicht ohne Interesse sein. —

Die ganze Insel trägt ihren heutigen Namen erst seit der Ort Kronstadt entstand (1721) und heißt eigentlich Mitschar, Ketusari, Nizard. Sie streckt sich

von DSD. nach WNB. acht Werst lang und 1—1½ Werst breit. Im Osten besteht sie aus Dammerde, Thon, Sand, Kalkstein, wie das benachbarte Festland; nach Westen zu hob sich ihr fruchtbares, mit erraticischen Granitblöcken überfläetes Land wol erst später aus den Wellen und der Molo, welcher nach dem Leuchthurm auf der nordwestlichen Spitze führt, befördert hier die Anschwemmung zusehends. Ihr höchster Punkt ragt am Südostende etwa 8 Faden aus dem Wasser; nach Westen fällt dagegen das Erdreich so sehr ab, daß die Spitze des Festlandes fast stets überflutet ist. — Ganz seichter Grund umgibt die ganze Insel und zieht sich ununterbrochen herüber nach der ingermanländischen, wie hinüber nach der finnischen Küste. Zwischen der ingrischen Küste und der Insel (südwestwärts) ist blos ein ganz schmales Fahrwasser (4—5 Klafter tief) als einzige Passage aller Schiffe ausgegraben und muß fortwährend durch Baggerarbeiten erhalten werden, da die untiefen Sandbänke nach jedem heftigen Windstoß Lagerstelle und Umfang verändern. Der Wasserarm zwischen der finnischen Küste und Kronstadt ist überdies durch versenkte Granitblöcke selbst schon für größere Segelboote unfahrbar gemacht. Unweit der südwestlichen Durchfahrt erbaute nun Peter I. (1703) das Castell Kronschloß (Kronschloß) auf dem Südufer der Insel. Obgleich nicht das wichtigste Werk, bildet es noch heut gewissermaßen den Mittelpunkt für die Festung, welche in Form eines hohen Walles mit kasemattirten Werken von Süden nach Nordosten quer über die Insel läuft. Unmittelbar an Kronschloß schließt sich gen Osten der dreifach getheilte, theils mit steinernen, theils mit hölzernen Bollwerken versehene Hafen. Seinen westlichen Theil, direct unter den Mauern von Kronschloß, bildet der Kauffahrteihafen, welcher ebenso, wie der mittlere Hafen ziemlich eng ist, während der östliche, weiteste Theil nur für die Kriegsmarine bestimmt ist. Dem Kriegs- und Mittelhafen gegenüber befinden sich Boothäuser, Sägmühlen, Taupinnereien, das ungeheure Arsenal, das Mastendepot, die Steuermannsschule, die Admiralität und fünf Casernen. Hinter den Festungswällen liegt die kleine Stadt Kronstadt, das Petersburg zugewendete Ende der Insel überdeckend und auch gegen diese Seite von blockhausartigen Casernen und anderen Militärgebäuden umschlossen. Jenseits des erwähnten Fahrwassers oder vielmehr mitten in demselben erheben sich unmittelbar aus den Fluten das mit vier oder sechs Geschüzlagen ausgestattete Nicolaisfort, weiterhin das Katharinenfort, in Form Montalembertscher Thürme. Von der Insel her correspondirt mit ihnen Kronschloß, von der ingrischen Küste aus eine Gruppe kleinerer Werke, welche unweit Peterhof auf Hügeln erbaut sind. Dieser Durchgang ist so vollkommen von den Batterien beherrscht, daß ihn auch nicht das kleinste Boot passiren könnte, ohne geradezu von den Kugeln zersplittert zu werden. Die Besatzung von Kronstadt besteht ungefähr aus 35,000 Mann, worunter sich nur zwei Bataillone Landsoldaten, aber an 10,000 Mann Strassoldaten (Festungsbauregimenter) in eigenen, gefängnißartig eingerichteten Casernen befinden. Den Eingang in die Newamündung zu forciren, würde einer

Flotte selbst dann unmöglich sein, wenn sie von einer Landarmee auf der ingri-schen Küste unterstützt würde, weil eben das Fahrwasser zu schmal ist. Gelänge es, so wäre freilich auch Petersburg verloren. Denn die vielgenannte Festung mit den fabelhaft reichen Schatzgewölben ist beim heutigen Standpunkt der Kriegswissenschaft und der Zerstörungsmittel von keiner fortificatorischen Bedeutung, sobald man sich entschließt, die Stadt zu opfern. Nicht die Werke machen Kronstadt ziemlich unbesiegbar, sondern seine günstige Lage mitten im schmalen und seichten Anfange des Meerbusens. Man kann es keine eigentliche Seefestung nennen, aber dafür ist es ein Waffenplatz ohne Gleichen und ein unbesiegliches Vorwerk der Reichshauptstadt, deren Ostflanke überdies durch Schlüsselburg am Ladogasee unzugänglich gemacht ist.

Der Hafen der finnischen Hauptstadt Helsingfors ist Sweaborg. Helsingfors selber ist zwar eine Festung, liegt aber zu tief im Lande, um für das Meer von Bedeutung zu sein. Dagegen umschirmen die Forts von Sweaborg seinen Hafen der Art, daß derselbe noch vor wenigen Jahren uneinnehmbar gewesen sein mag, während heute die Forts dem Bombenwurfgeschütz und den concentrirten Batterien der Breitseiten wol ebenfalls schwerlich widerstehen dürften. Diese Forts liegen nämlich auf acht isolirten Felsen, welche in compacteren Massen aus den Scheerenklippen hervorragen, von denen die ganze Küste und so auch diese Hafensbucht umsäumt ist. Man kann sie also als ein Befestigungssystem mit abgesetzten Werken bezeichnen. Die Bastionen jedes einzelnen Forts (langes, schwarzes, Wolfs-, kleines schwarzes und großes schwarzes Ostfort, Leuchtturminsel, Redoutenfort) sind theils aus den Felsen gesprengt, theils aus den vorhandenen Massen aufgeführt, und finden ihren Knotenpunkt in der Citadelle des Gustavsforts. Dieser Kriegshafen würde nun als Zufluchtsort für eine Flotte von größter Wichtigkeit sein, da er eine vortreffliche Lage und ausgezeichnetes Tiefwasser besitzt. Allein für halbwegs größere Fahrzeuge ist er wegen der vorgeschobenen Klippen selbst bei leicht bewegtem Meere nur mit größter Vorsicht, in Eile und bei etwas stürmischem Wetter fast gar nicht zugänglich. Daher findet auch für gewöhnlich nur derjenige Theil der 3. Division der baltischen Flotte hier seine Unterkunft, welcher in Reval nicht untergebracht werden kann. Die eigentliche Besatzung besteht größtentheils aus Landtruppen, und großartige Vorrichtungen für den Seedienst sind zwar begonnen, liegen aber so ziemlich noch in den ersten Anfängen.

Trog aller Mangelhaftigkeiten der Küstenbefestigung des baltischen Meeres läßt sich nun doch nicht leugnen, daß ein Vordringen einer feindlichen Macht in den finnischen Busen ein außerordentlich schwieriges und zweifelhaftes Unternehmen sein würde. Dagegen ist wol ebensowenig eine unmittelbare Gefahr vom Vordringen einer russischen Flotte aus der Ostsee zu befürchten — solange Dänemark wirklich neutral oder zur Verfügung des Gegners bleibt. Sobald aber

woran Rußland seit Jahren arbeitet, Bornholm in russischen Besitz kommt, dann würde selbst eine wohlbefestigte deutsche Küste, die jetzt doch ziemlich schutzlos ist, und eine tüchtige deutsche Ostseemacht, für deren Herstellung Preußen sehr anerkennenswerthe, aber jetzt noch kaum in Betracht zu ziehende Anfänge gemacht hat, nicht im Stande sein, der russischen Ostseeflotte mit allen ihren Mängeln irgend einen erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Der Friede von Adrianopel.

Nach der Einnahme von Adrianopel (am 10. August 1829) hatten die Russen eine sehr starke militärische Position inne. Ihr linker Flügel stützte sich auf das schwarze Meer, der rechte dehnte sich bis zum ägäischen Meere aus, und das Centrum in Adrianopel war auf der Seite nach Konstantinopel durch die Plätze Kirkilissia und Tchatal-Burgas gedeckt. Die beiden Endpunkte dieser Linie wurden durch die russischen Flotten im Archipel und im schwarzen Meere gedeckt.

Alein nur mit 20,000 Mann war General Diebitsch nach Adrianopel gekommen. So sehr hatten Wechsel- und Nervenfieber, Dysenterie und Pest in dem russischen Heere gewüthet. Mit 20,000 Mann stand er in einer Stadt von 80,000 Einm. mitten zwischen 30,000 Türken bei Konstantinopel und 30,000 Albanesen bei Sophia, während sein Corps von Anstrengung und Krankheit erschöpft war. Schumla war noch unbezungen, an der Donau hielten sich die Festungen Widdin, Nikopolis, Sifowo, Rustschuk und Giurgewo und General Geismar hatte Mühe, das Einbrechen der Türken in die Walachei zu verhindern.

Unter diesen Umständen war der Kaiser Nikolaus sehr geneigt, Frieden zu schließen. Am 28. August landeten seine Bevollmächtigten zu Burgas und an eben diesem Tage trafen auch die Abgeordneten der Pforte in Konstantinopel ein.

Der Divan kannte nicht den Zustand des russischen Heeres. Er hielt dasselbe noch immer für 60,000 Mann stark und fürchtete dessen Anmarsch auf Konstantinopel. Er fürchtete zugleich einen Aufstand in Konstantinopel. Seit der Vernichtung der Janitscharen wartete hier eine mächtige Partei auf den günstigen Augenblick, um die Fahne der Empörung aufzupflanzen, und der bisher für unmöglich gehaltene Uebergang der Russen, die Verlegenheit, in die er die Regierung setzte, brachte diese Stimmung dem Ausbruch nahe. Sultan Mahmud kam zwar den Verschwörern zuvor und hielt ein strenges Blutgericht, aber die Unzufriedenheit, wenn auch vorerst unterdrückt, war nicht gehoben. Die meisten Räte des Sultan fürchteten mehr den Aufbruch, der ihnen Stelle und Kopf kosten mußte, als einen nachtheiligen Frieden, den das Land mit einigen Provinzen erkaufen konnte. Daß bei einem Angriff der Russen auf Konstantinopel die